

Hier liegt die Wiege unserer Art. Vier Millionen alte menschliche Wesen wurden ausgegraben. Ihre heutigen Nachfahren aber leben in der Steinzeit. Es sind Volksstämme, die in ihren bewahrten Lebensformen Respekt und Bewunderung verdienen. Und aufrichtige Hilfe. Eine Expedition. Von Jürgen HEINRICH

Mursi-Frauen schocken mit Tellerlippen

Am Omo-Fluß und in den bizarren Dörfern des Mago-Nationalparks

Aus Addis Abeba sind wir südwärts gefahren, haben die Himmelsbrücke am krokodilreichen Abayasee passiert und die stolzen Konso getroffen. Turmi weit im äthiopischen Südwesten, in den sich Touristen selten verirren, hatten wir zum Ausgangspunkt für den Abstecher nach Omorate bestimmt, wo der Omo-Fluß den schon in Kenia liegenden Turkanasee speist. Wir sitzen unterm African Tree (Afrika-Baum), in dessen Ästen eine drahtumwickelte Glühlampe hängt und - tatsächlich leuchtend - Riesenmotten und Käfer anlockt. Zur keniatischen Grenze können wir nicht, hören wir. Cholera sei ausgebrochen, 17 Tote letzte Woche. Das schreckt uns ab. Wir entscheiden uns für ein Dorf weiter nördlich am Fluss. Dort le-

ben die Kara. Einst war ihr Ruf als Rinderzüchter weit bekannt. Eine Seuche raffte die Herden dahin. Heute halten die Kara noch Ziegen und versuchen, sich selbst „zu verkaufen“, besser: zu prostituieren. Ein „Förderprogramm“ redet ihnen das ein. Sie mögen sich bunt bemalen und für Geld fotografieren lassen. Das täten sie nun gern, aber es kommen zu selten Fremde. Die Lage der Leute ist so erbärmlich, dass längst auch die in eben diesem Förderprogramm errichtete Schule leer steht. Kein Lehrer hält es lange hier aus. So hungern die Jungen wie die Alten mit lächerlich gekalkten Gesichtern vor den Hütten. Wir geben was wir können und verlassen das Dorf am Fluss, der nicht einmal eine Brücke hat und an dem es kein Netz zum



Autor mit gut bewaffnetem Arbore-Hirten. Jedes seiner Täschchen am Gürtel enthält acht Schuss Munition

Fischen gibt. Unterwegs begegnen uns zwischen riesigen Termitentürmen immer wieder Nomadenfamilien mit ihren Ziegen. Die Männer streifen, gut munitioniert mit alten Flinten nach Jagdbarem, die Kinder ducken sich mit den Ziegen im Schatten. Die Arbore sind das, freundlich und weniger scheu als andere Stämme. Das Ziegenmädchen reicht uns die Kürbisschale mit frischer Milch - sie ist warm und sahnig.

Durch den Mago-Nationalpark, der, glutheiß, kaum noch Großwild aufweist, erreichen wir am nächsten Tag nördlich die Stadt Jinka. Auf dem Dorfanger bolzen Männer um Fußballtore, im Strafraum weiden Zebus und manchmal landet zwischendrin ein Flieger. Wer so weit ins Ab-



Frauen mit Tellerlippen. Ihre Unterlippe dehnt sich bis zum Umfang einer Untertasse. Die Keramikscheiben sind ganz individuell geschmückt



sich die Mursi verlässlich. Kann sein, dass vielleicht eine Art Entenvogel Kult dazu führte, dass die Frauen sich „Schnäbel“ wachsen lassen. Dass Phänomen ist uralte, aber bis heute nicht zuverlässig erforscht. Wir schicken uns nachdenklich

an, die südäthiopischen Berge zu verlassen, aber Regen setzt ein, Wege rutschen, wir stecken bald fest. Auf Spurbleichen erkämpfen wir festen Grund. Unser Kurs geht nach weiteren Visiten bei fast ungestört lebenden Eingeborenen zurück Richtung Addis Abeba. Zurück durch karge Felder, durch die Hunger schleicht. Zurück in unseren gefahrlosen Alltag. Schluss



Oben: Kara-Frau mit Perlen-schmuck und Lippennagel. Links: Elfjährige, die schon verheiratet ist und stolz ihre Schmucknarben unterhalb kindlicher Brüste zeigt

gelegene kommt, sucht die Tellerlippen-Frauen. Auch uns zieht es in die Mursi-Dörfer hinterm Dickicht der Staatsjagd. Schon seit hundert Jahren lassen sich die sonderlich entstellten Frauen von Europäern begaffen. Sie verziern sich mit Federn, Perlen und selbst zugefügten Narben. Vor allem aber schocken sie Fremde mit abgeschlitzter Unterlippe, die tönernen Keilriemenscheiben umspannen. Die erreichen fast 20 Zentimeter Durchmesser. Damit sie im Mund Halt finden, brechen sich die Frauen Frontzähne aus dem Unterkiefer.

Nein, „schön“ will dies keiner nennen, und tatsächlich soll das auch Absicht der Verstümmelung sein. Als die Sklavenfänger durch die Wälder zogen, haben



Die Kara am Omofluss verbringen den ganzen Tag bei Körperpflege. Eine Rinderseuche nahm ihnen die Viehherden